



Hamburg 2008

*Internationale Jugendbegegnung
mit Dar es Salaam, Tansania, Ostafrika*

Besuch aus Afrika

EINFÜHRUNG VON REINHARD PAULSEN

Ein wenig aufgeregt war ich schon. Zwar hatte ich schon mehrere Besuche von Afrikanern in Hamburg organisiert, aber es waren immer nur zwei Besucher gewesen. Diesmal eine ganze Gruppe? Das Budget war, wie so oft, sehr gering. Sparen hieß die Devise.

So suchte und fand ich Hilfe an vielen Stellen. Es begann mit der Unterbringung. Nachdem meine Anfrage nach freien Wohnungen bei der Baugesellschaft Freier Gewerkschafter BGFG abschlägig beschieden worden war, versuchte ich, das alte Feuerwehrhaus der FF Wellingsbüttel zu bekommen. Grundsätzlich wäre es kein Problem, meinte Marlies, aber wir haben es in der betreffenden Zeit schon für eine Hochzeitsfeier vergeben. Wieder nichts.

Also versuchte ich mein Glück an der Landesfeuerwehrschule. Bingo! Die Schule hat eine Reihe von Einzimmerappartements für ausländische Lehrgangsteilnehmer angemietet und diese standen in den Sommerferien leer.

Frau Schröder traf sich mit mir am Habisplatz, und rasch waren wir uns einig. Durch das Aufstellen zusätzlicher Feldbetten konnten immer zwei Tansanier in einem Appartement wohnen, allein wären

sie mir doch zu isoliert gewesen. Und so wohnten die Schüler in zwei Appartements im 5. Stock, die beiden Feuerwehrleute im 1. Stock. Für die beiden Lehrer stand ein Doppelappartement im 4. Stock zur Verfügung.

Auf Verdacht nahm ich noch ein Appartement im Nebenhaus an. Dieses bot ich Sebastian Müller, unserem Sprachmittler an, falls er mal nicht nach Hause fahren wollte. Er war begeistert und zog gleich ganz ein. Toll, so waren die ersten Hürden gemeistert.

Natürlich fehlte jetzt etwas Ausstattung. Bettzeug, Kissen und Handtücher konnte ich mir vom Arbeiter Samariterbund (ASB) Mitte ausleihen.

Vielen Dank, Herr Jonat.

Leider waren die VW Crafter der Jugendfeuerwehr und die Kleinbusse der Landesfeuerwehrschule bereits vergeben. Aber wir bekamen die Fahrzeuge der Jugendfeuerwehr Wellingsbüttel, den MB 100 und das TSF, zur Verfügung gestellt, meist sogar mit Fahrer.

Ein weiteres Problem ist das Klima. Während es in Afrika immer recht warm ist, in Dar es Salaam zwischen 28°C und 35°C,

gibt es in Hamburg auch im Sommer enorme Temperaturschwankungen. Erfahrungsgemäß verfügen die Gäste nicht über eine Bekleidung für kühleres Hamburger Wetter.

Und es war kühl in Hamburg.



Im Innenhof des Hamburger Rathauses

Ebenfalls vom ASB Mitte bekam ich für die Tansanier regendichte Wachsjacken im britischen Stil. In der Kleiderkammer des DRK in Elmshorn konnten sich die Gäste dann weiter ausstatten. Warme Bekleidung, aber auch das eine oder andere Kleidungsstück für die Ehefrau oder einen Klassenkameraden fand so seinen Weg in das erweiterte Reisegepäck.

Vielen Dank, Frau Martens, Sie haben uns einen wertvollen Dienst erwiesen.

Diese Bekleidung landet nicht als „Mitum-

ba“ (gebrauchte Bekleidung) auf dem Markt von Kariakoo, sondern direkt bei Menschen, die sie selbst tragen werden.

Und so ging es weiter:

Gebrauchte Koffer ergänzten schließlich auf der Rückfahrt die zu knapp gewordenen Gepäckstücke. Auch gab es eine Reisspende, denn Reis ist neben Ugali (einem Brei aus Mais und Wasser) eines der Grundnahrungsmittel in Ostafrika. Wegen der zum Teil muslimischen Gäste war es auch wichtig, beim Grillen bei der FF Billstedt-Horn auf Schweinefleisch zu verzichten.



Mit Herrn Grätz von der Senatskanzlei im „Senatsgehege“

Wir alle bemühten uns, den Tansaniern unsere Stadt und unsere Lebens- und Arbeitswelt näherzubringen. Dazu gehören

neben den besseren Lebensbedingungen aber auch eine höhere Arbeitsdisziplin und ein wesentlich strafferes Tagespensum für alle Mitarbeiter. Die Aussage „Es kann nur das verteilt werden, was vorher erwirtschaftet wurde“, macht deutlich, dass unser Wohlstand eben auch seine Schattenseiten hat.

Hamburg ist eine alte Stadt mit einer langen Tradition und in Berlin zeigen sich auf Schritt und Tritt die Spuren einer bedeutenden Stadtgeschichte. Indem wir beim Besuch in beiden Städten einen vielfältigen Eindruck davon vermitteln konnten, dass die Basis für unser modernes Leben sich seit vielen Generationen entwickelt hat.

Gänzlich anders als hier ist die Situation in Dar es Salaam, das heute doppelt so viele Einwohner wie Hamburg hat, aber vor 60 Jahren noch sehr klein und unbedeutend war. Die Stadt wächst schneller, als man planen kann. Die Bewohner können nicht auf die Ergebnisse der Arbeitskraft früherer Generationen zurückgreifen. Das gilt auch für soziale Errungenschaften wie das Ehrenamt, das bei uns eine lange Geschichte hat, sich in einem Land der Dritten Welt wie Tansania mit sehr schwierigen Lebensbedingungen des Einzelnen

aber bisher nicht entwickeln konnte. Das Aufeinandertreffen so unterschiedlicher Welten war so gesehen schon ein besonderes Erlebnis.

Auch wenn es nicht möglich ist, die beiden Welten einfach anzugleichen, ist es uns doch gelungen, über eine Identifikation mit der Feuerwehr Gastgeber und Besucher einander näherzubringen. Die Gäste fühlen sich inzwischen als die „Freiwillige Feuerwehr Dogodogo“, ein wichtiger Schritt auf einem sicher noch weiten Weg bei der Entwicklung Tansanias.

Reinhard Paulsen **Fachwart Internationale Jugendarbeit**



Eindrücke

DIE BEGLEITUNG DER TANSANISCHEN BESUCHER DURCH EIN MITGLIED VON KAWAIDA E.V.

Nun ist es an mir – Seba – aus meiner Sicht über die Eindrücke der Wochen vom 08.08.08 bis zum 22.08.08 zu berichten. Zwei Wochen, in denen die tansanischen Gäste mich und ich unsere Gäste nahezu 24 Stunden nicht aus den Augen ließ.

Als Mitglied von Kawaida e.V. übernahm ich während der zwei Wochen die Sprachmittlung und half, wo sonst meine Hilfe von Nutzen sein konnte. Dies war nicht das erste Mal, dass ein Kawaida-Mitglied die deutsch-tansanische Begegnung unter der Leitung von Reinhard Paulsen begleitete. Bereits im Oktober 2007 reiste eines unserer Mitglieder mit einer Gruppe der Jugendfeuerwehr Hamburg nach Tansania, und auch im Mai 2008 war Kawaida in die Projektreise einer Berufsvorbereitungsklasse der Berufsschule G7 nach Bunju, Dar es Salaam eingebunden.

Aber Moment! Wer oder was ist Kawaida e.V.? Bevor ich also auf die Zielgrade einschwenke bzw. auf meine Eindrücke des Besuchs eingehe, ein kurzer Abstecher in dem Bewusstsein, nützliche und sinnvolle Eigenwerbung für unser Engagement zu machen.

Deshalb in Kürze einiges Wissenswertes zu Kawaida e.V.:

Kawaida (Swahili: normal, alltäglich) ist ein im Januar 2006 in Hamburg gegründeter gemeinnütziger Verein. Im Rahmen internationaler Freiwilligenarbeit will Kawaida einen Beitrag zu interkultureller Verständigung und dem Abbau von Vorurteilen leisten. Jungen Menschen sollen neue Perspektiven und Möglichkeiten eröffnet werden, wie sie auch uns, den Kawaida-Mitgliedern, durch unsere Auslandsaufenthalte ermöglicht wurden.

Zudem versucht Kawaida Netzwerkstrukturen zu fördern. Derzeit bietet Kawaida als Entsendeorganisation in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern deutschen Jugendlichen die Möglichkeit, durch ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) oder im Rahmen des BMZ-geförderten Weltwärts-Programmes ein Jahr Erfahrungen in sozialen Projekten in Afrika zu sammeln.

Interessierte können sich unter anderem unter www.kawaida.de informieren.

Die ausschließliche Entsendung deut-

scher Freiwilliger wäre jedoch eine einseitige Austauschform. Um tatsächlich gleichrangigen und gegenseitigen Austausch zu ermöglichen, strebt Kawaida den Aufbau und die Förderung von Strukturen an, die auch den afrikanischen Partnern eine Möglichkeit bieten, deutsche Lebenswelten kennenzulernen.

Ein erster Schritt in diese Richtung ist die Kooperation mit und das Engagement in Projekten der internationalen Jugendbegegnungen zwischen Tansania und Deutschland unter der Leitung von Reinhard Paulsen.

Die Wichtigkeit des gegenseitigen Austauschs in Hamburg und in Dar es Salaam wurde u.a. durch den Besuch der tansanischen Gäste im August 2008 deutlich.



Für alle acht Gäste war es der erste Besuch in Deutschland, für sieben von ihnen zudem die erste Reise nach Europa. Auf der Gegenseite war es für mich das erste Mal, eine so große Gruppe tansanischer Gäste in Hamburg zu begleiten und mich über längere Zeit in der Simultanübersetzung Kiswahili-Deutsch, Deutsch-Kiswahili zu erproben. Während der Großteil unserer Gruppe – zumindest in den ersten Tagen – wohl mit einer (Sint-)Flut neuer Eindrücke fertig werden musste, hatte ich kontinuierlich mit einem Mangel an präsentem Swahili-Fachvokabular zu kämpfen.



Sprachmittler S. Müller auf dem Löschboot

Die Beschreibung der Geschichte und der Funktionsweise der Alsterschleusen sowie der Produktionsprozesse in einer Kaffeerösterei seien hier exemplarisch als besondere Herausforderungen angeführt.

Allgemein bot das umfang- und abwechslungsreiche Programm Gelegenheit, viele Orte zu besichtigen, zu denen sonst der Zugang schwerfallen dürfte. Auch die tansanischen Gäste waren von der Vielfalt beeindruckt und dankbar für das sehr umfangreiche Programm, das ihnen geboten wurde. Neben den offiziellen Terminen und Besichtigungen von Einrichtungen der Feuerwehr, der Polizei sowie geschichtlich und politisch bedeutenden Orten wie dem Hamburger Rathaus und dem Bundestag in Berlin sollen hier insbesondere einige ‚Kleinigkeiten‘ Erwähnung finden, die in meiner Wahrnehmung und im Austausch mit unseren Gästen faszinierende Highlights bildeten.

Ebenso wie für viele Tansania-Reisende die Fahrt mit dem Daladala ein Erlebnis ist, war auch für unsere Gäste die Fahrt mit der U- und S-Bahn ein kleines tägliches Highlight. Vermutlich kam das Busfahren im Vergleich dazu etwas zu kurz. Mehr als entschädigend wirkten dafür die vielen Bootsfahrten. Insbesondere die Möglichkeit, einmal selbst Steuermann eines Feuerwehrobootes zu sein, löste – bei unterschiedlicher Bravour in der Meisterung der Aufgabe – große Begeisterung aus. Durch Breite sowie Länge beeindruckte die Elbe, ebenso wie der Hafen durch seine

Größe und Geschäftigkeit; glücklicherweise lagen in den Trockendocks bei Blohm + Voss gerade zwei Frachter zur Grundüberholung.

Häufige Gesprächsthemen waren – neben der beeindruckenden Länge des Elbtunnels und dem für seine Sicherheit betriebenen technischen Aufwand – auch die schiere Unzählbarkeit der Hamburger Brücken, mit der sich die Hansestadt ja auch gerne selbst rühmt, und das Grün, das an jeder Ecke sprießt und gepflegt wird, ein Vorteil des Besuchs in den Sommermonaten.



Im Containerhafen vor Eurogate

Intensivste und ausgiebigste Fotoshootings vor, hinter, neben, auf, unter, mit und ohne XY waren fester Bestandteil auf nahezu jedem Meter unserer Touren. Nachdem die Zahl der Fototermine am Ende der ersten Woche leicht zurückgegangen

war – vermutlich hatte die menschliche Fähigkeit, neue Eindrücke aufzunehmen, ihr Limit erreicht –, wurden die vielen Ereignisse in der zweiten Woche wieder nahezu pausenlos dokumentiert. Penibel wachten dabei einige über die Häufigkeit, mit der jeder einzelne Reisetilnehmer im Vergleich zu den anderen Mitgliedern der Gruppe abgelichtet wurde.

Eine der größten Umstellungen blieb neben der Gewöhnung an das bis spät abends anhaltende Sommertageslicht die des Speiseplans. Rücksicht erforderte insbesondere, dass einige unserer Gäste aus religiösen Gründen kein Schweinefleisch verzehren. Manche verzichteten gut und gerne ganz auf Fleisch, während wiederum andere am liebsten überhaupt kein Gemüse aßen. Welch ein Segen können in einem solchen Fall Döner sein und Pommes rot-ohne weiß... Ebenfalls ungewohnt war für die (allesamt männlichen) tansanischen Gäste das – wenn auch seltene – eigenständige Zubereiten der vorbereiteten Mahlzeiten. Irritiert nahmen sie dabei zur Kenntnis, dass Haushaltshilfen in Deutschland eher die Ausnahme, stattdessen aber Maschinen bei der Erledigung der Hausarbeiten die Regel sind.

Im Vergleich schien den meisten Teilnehmern das Leben und Arbeiten in Hamburg immer wieder einfacher als in Tansania. Dabei bezog man sich u.a. auf die festen Arbeitszeiten, bessere Arbeitsbedingungen und (trotz hoher Ab- und Ausgaben) die gute Bezahlung sowie die zur Verfügung stehenden Ressourcen und Maschinen, die die Arbeit erleichtern. All diese Aspekte trugen dazu bei, dass man Aufgaben schneller bewältigen könne und motivierter bei der Sache sei. Nicht zu verachten außerdem die Temperaturen, die zum Arbeiten deutlich angenehmer seien und bei denen der Körper sich nicht so schnell erschöpfe.

Auch die Vielfalt an Erholungsmöglichkeiten und Veranstaltungen begeisterte. Cafés und Restaurants an jeder Ecke, Parks und der Dom – um nur einige zu nennen. Ein Vergnügen der besonderen Art war selbstredend der Besuch des Kiez und der Reeperbahn. So bestärkte sich der Eindruck von Hamburg als einer Stadt, die niemals schläft und in der die Menschen zu jeder Tages- und Nachtzeit frei sind etwas unternemen zu können... , und das zum Teil sogar ohne nötiges Kleingeld wie bei den Wasserlichtspielen in Planten und Blumen.

Dies verringerte trotzdem nicht den Stress, dem sich einige Gästen aussetzten, um das zur Verfügung stehende Geld möglichst bis auf den (nicht sprichwörtlich gemeinten) letzten Cent in den Stunden vor der Abreise auszugeben. Bei der immer neuen Flut an Waren und vermeintlicher Angebote in Werbeprospekten fiel eine Entscheidung schwer und wurde von immer neuen Begehrlichkeiten abgelöst.



Einkaufsrausch im Sonycenter Berlin

Positiv überrascht waren Mitglieder der Reisegruppe darüber, wie stark Hamburger mit afrikanischen Wurzeln das tägliche Straßenbild mitprägen, ebenso wie über die Anzahl gutaussehender Frauen, die immer und überall den Weg kreuzten. Als wesentlich beeindruckender wahrgenommen wurde jedoch die Planungsinintensität – beispielsweise städtebaulicher

Art –, die sich hinter allem, was besichtigt und besucht wurde, verbirgt. Nicht nur der Umfang, sondern auch die Langfristigkeit, mit der Maßnahmen auf Ziele ausgelegt sind, von denen man selbst oder die eigene Generation nicht unbedingt und direkt profitiert, nahmen die Teilnehmer als prägende Eindrücke auf.

Als Erfahrung mit Vorbildcharakter wurde auch das allgegenwärtige ehrenamtliche Engagement z.B. im Rahmen der Feuerwehr beschrieben. Aus der Erfahrung der tansanischen Gäste sei freiwillige Arbeit zum Wohl Fremder oder der Gemeinschaft ohne einen absehbaren direkten finanziellen Nutzen in Dar es Salaam eher untypisch. Dies sahen sie nicht zuletzt auch in einem Mangel an staatlichen Strukturen begründet, die ehrenamtliches Engagement förderten.

Ihr Besuch, so bestätigen auch unsere Gäste, ermöglichte es allen Beteiligten, Eindrücke zu sammeln und Erkenntnisse zu gewinnen, die sonst nur schwer oder gar nicht vermittelbar sind. Dies gilt insbesondere für Dinge, die für das jeweilige Gegenüber gewohnte Anblicke und eine Selbstverständlichkeit darstellen und die daher im Alltag nicht besonders wahrgenommen und nicht hinterfragt werden.

Von Vorteil war dabei aus eigener Erfahrung, Einblick in die Lebenswelten des Gegenübers zu besitzen sowie insbesondere den jüngeren tansanischen Gästen die Möglichkeit bieten zu können, in ihrer eigenen Sprache über die Eindrücke zu kommunizieren und sich mit Personen auszutauschen, die beide Lebenswelten kennen.



Vor der Europapassage in Hamburg

Nach ihrer Rückkehr werden sie zu den besten Botschaftern gehören und die von ihnen gesammelten Eindrücke und Erkenntnisse an die Daheimgebliebenen vermitteln, mit denen sie die Sprache, ähnliche Hintergründe und Lebensbedingungen teilen. Dies gilt erfahrungsgemäß für Besuche in beide Richtungen. Durch Vertrautheit kann man Missverständnisse leichter klären und auf konstruktive Kritik

hinarbeiten. Nicht zuletzt deshalb scheint mir eine Einbindung Kawaidas in die internationalen Jugendbegegnungen der Freiwilligen Feuerwehr wichtig und von Vorteil für alle Beteiligten. Darüber hinaus bestätigt die Mittlerfunktion Kawaidas einmal mehr die Wichtigkeit gegenseitiger Besuche und gleichrangigen Austauschs. Die Begleitung der Gruppe war, nicht zuletzt aufgrund der unkomplizierten, geduldrigen und rücksichtsvollen Art unserer Gäste, ein voller Erfolg. Mit einem nahezu unglaublichen Maß an Freude und Enthusiasmus stürzte man sich motiviert, interessiert und engagiert in das Programm vom Besuch des Bundestags bis hin zum Karaoke-Auftritt mit Standing Ovationen. Neben der intensiven Planung und dem Einsatz Reinhard Paulsens war auch das umfangreiche, herzliche und wenn nötig, spontane Engagement unzähliger Beteiligter beeindruckend und ermöglichte den Gästen einen angenehmen und ereignisreichen Aufenthalt. Ich wünsche der Kooperation zwischen der Freiwilligen Jugendfeuerwehr Hamburg, der Feuerwehr Dar es Salaam, dem Dogodogo Centre Bunju und Kawaida e.V. eine erfolgreiche Zukunft und hoffe, der Austausch möge rege Früchte tragen.

Sebastian Müller

Partnerschaft auf gleicher Augenhöhe

GRUSSWORT DER LANDESBEREICHSFÜHRER

Die Jugendfeuerwehr Hamburg hat inzwischen eine Vielzahl internationaler Begegnungen durchgeführt.

Dazu gehören viele direkte Begegnungen von einzelnen Jugendfeuerwehren mit ihren Freunden aus dem näheren oder auch ferneren Ausland. So gibt es langjährige Kontakte nach Österreich, Luxemburg, Frankreich, den Niederlanden und Dänemark. In der jüngeren Vergangenheit sind Begegnungen mit Gruppen aus Polen, Ungarn und Tschechien dazugekommen. Die jüngste Begegnung veranstaltete die JF Stellingen mit ihrer Partnerwehr in Mineola, New York, aus den USA im Sommer 2008.

Während an diesen Begegnungen immer nur die Angehörigen der einzelnen Jugendfeuerwehren teilnehmen können, sind die Maßnahmen der JF Hamburg für Angehörige aller Hamburger Jugendfeuerwehren und jungen Feuerwehrkameraden bis 25 Jahre offen.

Und so begleiteten auch Angehörige aus den verschiedensten Jugendfeuerwehren und FFen den Besuch der Tansanier in Hamburg. Die meisten hatten schon an einer Begegnung im Ausland teilgenommen, einige haben später selbst im Herbst Tansania besucht.

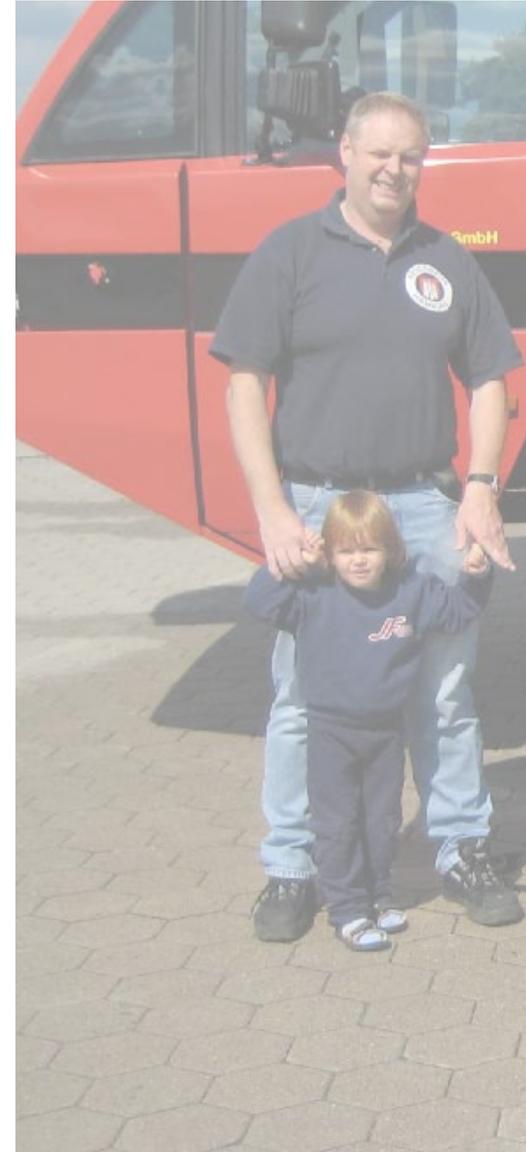
Die Begegnungen geschehen immer auf

gleicher Augenhöhe, d.h. neben den Besuchen in den Gastländern werden immer Gegenbesuche in Hamburg organisiert. Dieses ist schwierig, da die gesamten Kosten von der JF Hamburg organisiert werden müssen, aber sie tragen viel zum gegenseitigen Verständnis bei.

Ich würde mich freuen, wenn diese so positive Arbeit weitergeführt wird, sowohl auf Ebene der einzelnen Jugendfeuerwehren als auch als Maßnahme der Jugendfeuerwehr Hamburg.

Sie vermittelt unseren Jugendlichen eine größere kulturelle und soziale Kompetenz, hilft ihnen bei der Vorbereitung auf spätere Führungsfunktionen innerhalb der Feuerwehr und steigert unsere Reputation in der Hamburger Öffentlichkeit.

Andre Wronski
Stellv. Landesbereichsführer



DAS PROGRAMM DER HAMBURGER BEGEGNUNG

Stadtbummel durch Hamburg	10
Schlauchbootwettkampf	11
Die Elbtunnel-Betriebszentrale	12
Hafenbetriebe	13
Hafenrundfahrt mit dem Löschboot	14
CTT - Container Terminal Tollerort	15
Rathausbesichtigung	17
Studio Hamburg	18
Weinfest und Wasserlichtorgel	19
HHLA Fruchtzentrum	20
Besuch bei der FF Ottensen/Bahrenfeld	21
Besuch bei NKG KALA Hamburg	22
Feuerwehr-Einsatzzentrale	23
Die Freiwillige Feuerwehr Billstedt-Horn	25
MTZ Billwerder Bucht	26
Feuerwehr-Informations-Zentrum	27
Altonaer Kistenfabrik AKF	28
Besuch der Feuerwache Barmbek	29
Besuch in der AOL-Arena	30
Die Flughafenfeuerwehr	30
DOM-Bummel	32
Mit dem Kleinboot über die Elbe	33
Landesfeuerwehrschule	34
Altonaer Fischmarkt	35
Milchhof Reitbrook	36
Berliner Zeltlager	37
Besuch des Reichstages	39
Die Berliner Konferenz	40
Potsdamer Platz	41
Abschiedsabend bei Familie Plagens	41



Reisebericht

PROGRAMMPUNKTE DER HAMBURG-BEGEGNUNG

Stadtbummel

Die Stadt Dar es Salaam ist doppelt so groß wie Hamburg. Sie ist eine der am stärksten wachsenden Metropolen in Ostafrika. Aber sie ist noch recht jung, nur der alte Stadtkern verfügt über eine längere Geschichte. Die Stadt ist eher stark zersiedelt, ein Erbe aus der Zeit des Sozialismus nach der Unabhängigkeit.



Beginn der Stadtrallye am Hauptbahnhof

Hamburg ist eine wesentlich ältere Stadt, die trotz der verheerenden Bombennächte im 2. Weltkrieg viel von der alten Bebauung bewahrt hat.

Um die Stadt lebendig zu präsentieren, machen wir mit unseren Gästen eine Stadtrallye.

Ausgangspunkt ist der Hauptbahnhof, der auf dem Gelände der alten Stadtmauern

errichtet wurde. Durch die Mönkebergstraße und die Spitaler Straße führt uns der Weg bis zum Rathaus.

Gerade die alte Kontorhausbebauung und die großen alten Kaufmannshäuser wecken das besondere Interesse. Das Rathaus sparen wir zunächst einmal aus.



An der Kleinen Alster

An der Rathausschleuse passiert gerade eine Barkasse, eine schöne Gelegenheit, die Funktionsweise der unbekanntenen Schleuse zu erklären. Danach verlieren wir uns in den Passagen, die den Weg bis zum Gänsemarkt begleiten.

Zurück geht es dann über den Jungfernstieg, vorbei an der Petrikirche bis zum Levantehaus.

Das größte Highlight aber ist „Saturn“. Gegen die dort massierte Auswahl von

Elektronikartikeln kommt keine noch so interessante Stadtführung an. Natürlich klaffen große Zwischenräume zwischen Wünschen und finanziellen Möglichkeiten.



Fahrt in der Hamburger S-Bahn

Schlauchbootwettkampf

Mit lautem Klatschen schlägt das Schlauchboot von der Rutsche ins Wasser. Zwar werden die drei Insassen dabei nass, aber es zählt die Zeit. Rasch geht es zum ersten Hindernis. Ein Tor muss überwunden werden. Schnell über den Querholm und weiter. Bei der nächsten Aufgabe muss ein Mitglied der Besatzung eine kurze Strecke unter einer Leiter entlang hangeln. Zurück ins Boot.



Zwei Jugendfeuerwehr-Mannschaften starten zum Wettbewerb mit ihren Schlauchbooten

Und so folgt eine Aufgabe der nächsten. Ein Rettungsring muss über eine Boje geworfen werden, weitere Hindernisse sind zu überwinden. Als dann bei der Rückkehr das Boot angebunden ist und alle den Steg

erreicht haben, wird die Zeit gestoppt. Wir sind bei dem Schlauchbootwettkampf der Freiwilligen Feuerwehren in den Vierlanden.

Schon die Fahrt in die Vierlande zeigt einen Teil Hamburgs, der so ganz nicht in das landläufige Bild von einer Großstadt passt.



In der Fanmeile neben der Wettbewerbsbahn

Das ganze Gelände ist voller überwiegend junger Leute, alles Angehörige der Freiwilligen Feuerwehr. Ab und zu mischt sich auch „Hellblau“ unter das „Dunkelblau“. Auch Mannschaften der Jugendfeuerwehren gehen an den Start.

Gespannt verfolgen die Tansanier die Durchläufe. Zwischendurch kommen immer wieder Besucher zur Gruppe. Einige Gesichter sind vertraut, man kennt

sich aus Dar es Salaam. Es waren eben schon einige Jugendliche der JF zu Gast in Tansania.

Am Imbisswagen werden wir dann zum Essen eingeladen. Für die Muslime gibt es leider nur „Chipsi“ (Pommes Frites), die anderen können auch Fleisch oder Wurst genießen.



Sandra trifft alte Freunde von der Begegnung im Vorjahr

Die Elbtunnel-Betriebszentrale

Einen großen Tunnel gibt es in Dar es Salaam nicht. Daher ist der Elbtunnel für die Gäste eine große Neuheit. Durch Vermittlung des stellv. Landesbereichsführers Andre Wronski können wir die Elbtunnel-Betriebszentrale besuchen.



Vor dem Lageraum in der TBZ

Über die Ausfallstraße nach Osdorf erreichen wir die Autobahn. Kurz davor geht es in die Behringstraße, nach wenigen hundert Metern sind wir am Betriebsgelände. Wir werden sehr freundlich empfangen.

Zusammen mit Dominik Vogeler von der FF Ottensen-Bahrenfeld betreten wir die Anlage.

Vom Betriebsgang aus hat man einen großen Blick auf die Monitorwand. In jeder

der vier Tunnelröhren befinden sich in regelmäßigen Abständen Kameras, die den ablaufenden Verkehr filmen und die Bilder auf die Wartenwand übertragen. „Warum wird der ablaufende, nicht der ankommende Verkehr gefilmt?“, ist eine Frage. Die Antwort ist logisch, die Frontscheinwerfer würden blenden.



Erläuterungen zur Ausstattung und zu den Fahrzeugen der Elbtunnel-Feuerwehr

Wenn man das Feld überblickt, so kann einem nichts entgehen, was sich in den Tunnelröhren abspielt. Ein Polizist, ein Feuerwehrmann und ein Techniker der Baubehörde sind ständig anwesend und können bei Vorfällen rasch alles Notwendige in die Wege leiten. Und Vorfälle gibt es doch einige. Oft bleiben Fahrzeuge ohne Kraftstoff liegen, die sofort abgeschleppt werden

müssen. Nähert sich ein Fahrzeug dem Tunnel, das zu hoch ist, so veranlasst die automatische Höhenkontrolle, dass jede Zufahrt in diese Röhre sofort gestoppt wird. Die Tunnelfeuerwehr rückt aus, identifiziert das auslösende Fahrzeug und bringt es aus der Zufahrt heraus.

Aber es gab und gibt auch Unfälle und Feuer im Tunnelbereich. Bei einem der schwersten Lkw- Unfälle musste dem Fahrer am Unfallort ein Bein amputiert werden; ein größeres Feuer blieb dem Tunnel bisher erspart. Dafür versuchte schon einmal eine Gruppe chinesischer Seeleute, zu Fuß durch den Tunnel ihr Schiff im Hafen zu erreichen.



Monitorwand der Tunnelbetriebszentrale

Während unseres Besuches bleibt alles ruhig, es gibt keinen Zwischenfall. Danach

zeigt uns der Kollege der Berufsfeuerwehr die Ausstattung der kleinen Tunnelfeuerwehr, die es an jeder Kopfseite des Tunnels gibt. Ein Tanklöschfahrzeug TLF 16/25, ein Rettungswagen sowie ein Vorauslöschfahrzeug gehören zur Ausstattung. Besonders den beiden Kollegen der BF Dar es Salaam gehen die Augen über. Über solch eine Ausstattung verfügen sie in Dar es Salaam nicht. In Deutschland ist Personal teuer, Material vergleichsweise billig, in Tansania ist es genau umgekehrt. Wo in Tansania Manpower eingesetzt wird, verfügen die Hamburger Kollegen über modernste Geräte. Nach einem Rundgang durch die Wache verlassen wir die Tunnelzentrale, um nun selbst einmal mit den Fahrzeugen den Tunnel zu durchfahren.



Vor den Einsatzfahrzeugen der Tunnelfeuerwehr

Hafenbetriebe

Hafenarbeit gibt es sowohl in Dar es Salaam als auch in Hamburg, schließlich ist Dar der wichtigste Hafen für Ostafrika und schlägt Waren um, die mit den beiden großen Eisenbahnen, der TRC (Tanzania Railway Corporation) und der TAZARA (Tanzania-Zambia-Railroad) nach Sambia im Süden in den Ostkongo im Westen und nach Uganda, Burundi und Ruanda im Norden transportiert werden.



Im Hafen vor gestapelten Containern

Die Firma Schwarze und Consorten entstand als Quartiersbetrieb in der Speicherstadt und entwickelte sich gerade in den beiden letzten Jahrzehnten zu einer großen Containerpackstation für sehr verschiedene Import- und Exportgüter. Der Betrieb übernimmt regelmäßig

Praktikanten und Auszubildende aus dem Programm für benachteiligte Jugendliche, quasi dem Gegenstück zum Dogodogo-Projekt in Bunju.



Maritimes Kompetenzzentrum ma-co

Und so gestaltet sich die Besichtigung der Hallen zu einem Spaziergang durch die ganze Welt. Auch hier lagert Kaffee, es gibt Partien aus Südamerika (Brasilien, Kolumbien, Ecuador), aus Afrika (wir finden sogar Säcke aus Tansania) sowie aus Asien und der Karibik (einige Fässer mit Blue Mountain Coffee).

Es gibt auch ein großes Hochregal mit Drums voller Chemikalien, große Kisten, Kästen und Ballen. Was macht so ein Mitarbeiter? Die Arbeitsbedingungen treffen auf reges Interesse. Wie gut, dass die Jungs bereit sind, ihre Arbeitswelt darzustellen. Ja, das wäre etwas für die

Tansanier.

Ähnliche Erlebnisse bei Eichholtz und Consorten. Nur ist hier alles etwas größer und unübersichtlicher. An den Exportschuppen stehen viele Container, die von den Mitarbeitern mit Exportgütern beladen wurden. Riesige Reachstacker, so heißen die großen Maschinen, die die Container auf die Lkws stellen, aber auch Leercontainer fünf hoch stapeln. Dazwischen das Gewusel der Stapler, die Lkws be- und entladen und die Güter in die Hallen fahren. Eine Welt der Arbeitsmaschinen.



Im Schatten der Köhlbrandbrücke

Hafenrundfahrt mit dem Löschboot 11

„Leinen los vorn und achtern!“

Der schlanke Rumpf löst sich von dem Anleger an der Kehrwieterspitze. Vorbei an den Sportbooten und dem Wasserflugzeug bahnt sich das Löschboot den Weg zum Strom der Elbe.



Auf dem Löschboot

Vorher haben wir eine Einweisung in die Funktionen des Löschbootes erhalten, konnten die Maschine besichtigen und das Anlegen von Rettungswesten erproben. Nachdem wir das Gewimmel der Boote verlassen haben, wird das Ruder nach Steuerbord gelegt und wir gleiten elbabwärts an den Landungsbrücken vorbei. Auf Backbord steht das Zelt „König der Löwen“, auf Steuerbord zuerst die Cap San Diego und danach die Rickmer Rick-

mers.



Am Horizont ein Containerterminal

An dem Ponton des längsten schwimmenden Schiffsanlegers, den St. Pauli Landungsbrücken, drängen sich die Fahrgastschiffe und Fähren.

„Die große Hafenrundfahrt“, schallt es bis auf das Wasser heraus. Wir fahren vorbei und passieren den Kuppelbau des alten Elbtunnels auf Steuerbord und das große Dock Elbe 17 der Werft Bloom und Voss. Rasch geht die Fahrt, schon passieren wir die Häuser der St. Pauli Hafenstraße, danach die Fischauktionshalle am Altonaer Fischmarkt.

Danach geht es aber nach Backbord. Gleich hinter dem Lotsenhöft fahren wir in den Waltershofer Hafen. Hier pulsiert das Leben. Große Containerschiffe aus

Ostasien, kleinere Feederschiffe aus ganz Westeuropa be- und entladen Container. Große Van-Carrier an Land bewegen einen endlosen Strom von Seecontainern.



„Picture please“ im Hafen

Durch die Stromschleusen verlassen wir den Containerterminal und wechseln über den Rosskanal in den Rosshafen. Hier tickt die Uhr noch anders, aber auch das wird sich ändern, die Ausläufer des Containerterminals CTT reichen schon bis an die alten Werftanlagen der Howaldtswerke heran.

Hinter Blohm + Voss erreichen wir wieder die Nordereibe und folgen ihr bis zur Baustelle der neuen Elbphilharmonie. Dieses futuristische Bauwerk soll eines der neuen Wahrzeichen Hamburgs werden.

Eine letzte Wende, dann kommt der Anleger wieder in Sicht.

Vielen Dank, liebe Kollegen, uns hat es mal wieder Spaß gemacht, und unseren Gästen habt ihr ein traumhaftes Erlebnis beschert.

CTT - Container Terminal Tollerort

Hoch oben vom Dach des Hochhauses sehen die Van-Carrier noch klein aus. Auch die Trucks direkt unter uns, die gerade die neuen Container anliefern bzw. abholen, wirken sehr überschaubar. Es ist sehr anschaulich, den Betrieb eines Containerterminals aus der Vogelperspektive zu betrachten.



Blick auf den Containerterminal Tollerort

Das Herz des Hamburger Hafens bilden die großen Containerterminals. Während der neueste, der Containerterminal Altenwerder (CTA), weitgehend automatisiert ist, werden die Abläufe vom Containerterminal Tollerort (CTT) noch weitgehend von Menschen geleistet. Auch ist die Anlage derzeit noch übersichtlich, aber ihre nächste Erweiterung ist in vollem Gange.

Ob nun der modernste oder der älteste Terminal im Hamburger Hafen – für die Tansanier bildet eine moderne Containerumschlagsanlage einen ungewohnten Anblick. Aber auch für die Hamburger Teilnehmer ist das eine Premiere, denn so einfach ist der Zugang zu diesen Anlagen dann doch nicht.



Vorstellung im Schulungsraum

Über Herrn Reumann von der Hamburger Port Consulting GmbH (HPC), einer Tochter der Hamburger Hafen und Logistik GmbH (HHLA), konnten wir eine Besichtigung der Anlage erreichen. Natürlich müssen wir die Namen der Teilnehmer vorher einreichen, müssen wir eine Personenkontrolle passieren, wie sie auf Druck der USA inzwischen überall verpflichtend ist. Schon die Anfahrt ist ein Abenteuer.

Die Zufahrt wird umgebaut, es existieren zu wenige Fahrspuren, die zudem von wartenden Trucks blockiert sind. So kommt uns gelegentlich auf unserer Spur ein Containertruck entgegen, dem wir Platz machen müssen.



Vom Dach lässt sich die Anlage gut überblicken

Dann aber haben wir das Hochhaus erreicht, unser Begleiter erwartet uns schon. Nach einem einleitenden Vortrag stehen wir dann auf dem Dach und können die Abläufe von oben beobachten. Im Anschluss geht es zur Van-Carrier-Werkstatt. An großen Treppengerüsten stehen dort die Geräte für eine Wartung bis zum nächsten Einsatz. Über eine Treppe steigen wir die 15 Meter zur Fahrerkabine hoch. Sehen die Fahrzeuge vom Hochhaus herab noch klein und handlich aus, so relativiert sich das aus der Nähe.

Eine Fahrt mit einem Van-Carrier ist natürlich nicht möglich, aber ob wir solch eine schaukelnde Fahrt genossen hätten? Ich bin mir nicht sicher. Deutlich wird aber die Gefahr, die von solchen Großgeräten ausgeht. Es ist schwer, ständig das gesamte Umfeld im Auge zu behalten. Nicht ohne Grund darf sich im Fahrbereich niemand zu Fuß bewegen.



Vor der Wartungshalle d. 15-m-Van-carrier

Und dann kommen die Fragen zu den Arbeitsbedingungen. Wie lange muss man arbeiten? Wer darf solche Geräte fahren? Wie hoch ist die Bezahlung. Ja, und dann werden einige doch wieder still. Solch eine Bezahlung ist für Tansanier einfach schwer vorstellbar.

Für das Monatsgehalt eines VC-Fahrers muss ein Tansanier ca. vier Jahre arbeiten.

Rathausbesichtigung

Freiwillige Feuerwehr ist eine feste Größe in der Hamburger Landschaft. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, dass der Wehrführer der FF Billstedt-Horn, Jörg Plagens, sich in seinem Stadtteil gut vernetzt hat. Dazu gehören auch immer wieder Kontakte zu Parlamentariern. Der Abgeordnete aus Horn, der SPD-Politiker Michael Neumann, ist gern bereit, für unsere Gäste eine Rathausführung zu organisieren. Und so treffen wir uns alle am Vormittag im Eingang der „City Hall“, wie das Rathaus in Dar es Salaam heißt.



M. Neumann führt durch das Rathaus

Eine Führung an sich ist schon sehr interessant, aber vom Fraktionsvorsitzenden einer großen Volkspartei geführt zu werden, ermöglicht den Zugang zu manchen De-

tailkenntnissen, die sonst nicht zur Sprache gekommen wären.



Im Parlament

Die Führung beginnt in der großen Eingangshalle und führt im Parlamentstrakt die große Treppe hinauf. Wer kennt schon die Bedeutung der Gemälde im Treppenhausbereich? Wie das Lied von der Glocke führen die verschiedenen Gemälde durch ein ganzes Menschenleben, von der Kindheit über die ersten Berufsjahre bis hin zum Senior im Senat. Großes Interesse findet der Saal der Bürgerschaft. Am begehrtesten sind die Sitze auf der Regierungsbank und es heißt immer wieder: „Picture please.“

Durch den großen Saal, in dem auch das Matthiae-Mahl stattfindet, geht es weiter. Die Gemälde verbergen so manche An-

ekdote. Es gibt hier eine zeitliche Abfolge von der Christianisierung des Nordens bis zur Entwicklung Hamburgs zum wichtigen Handelsplatz der Neuzeit.



Neuer Redner im Parlament?

Einige Räume dürfen wir allerdings nicht betreten, diese sind den Mitgliedern des Senats vorbehalten, und so hat auch ein so erfahrener, langjähriger Rathauspolitiker wie Michael Neumann diese bisher noch nicht betreten.

Der Weg geht zurück bis in einen Beratungsraum im Parlamentsflügel. Mit einem kleinen Umtrunk (alkoholfrei) endet die sehr informative Führung.

Vielen Dank Michael Neumann, es hat Spaß gemacht.

Studio Hamburg

Der Regisseur steht mit dem Rücken zu uns und bespricht mit den Schauspielern die nächste Szene. Rumpel (der deutsche Oskar), bestehend aus zwei Personen mit einer zotteligen Puppe an den Armen, hockt hinter der Mülltonne; der Müllwagen, in den sein selbstgebauter Heißluftballon geworfen werden soll, steht bereit. (Er wirkt ungewohnt klein und ist in Wirklichkeit ein verkleideter Handwagen). So im Studio wirkt alles sehr schön, aber nichts ist wirklich echt. „Man kann in Hamburg nirgendwo hinspucken, ohne auf Freiwillige Feuerwehr zu treffen!“

Wer weiß schon, was alles im Studio Hamburg gedreht wird? Natürlich sind Sendungen von Jörg Pilawa oder Beckmann den Tansaniern unbekannt, aber den Jugendlichen aus Hamburg durchaus ein Begriff.

Ja, und dann stehen wir im Studio, das wir aus dem Fernsehen kennen. „Licht ist alles“, meint Jürgen, der uns führt. Der Besprechungstisch ist konisch zugeschnitten, was man im Fernsehen nicht sieht, dort wirkt er nur größer. Die Bilder im Fenster wirken echt, auch wenn die Köhlbrandbrücke aus Sperrholz ist und nur bemalt wurde.

ebenfalls sehr interessant. Als Höhepunkt unseres Besuchs erweisen sich aber die Dreharbeiten im Studio. Lange können wir nicht bleiben, denn es wird unter hohem Zeitdruck gedreht. An jedem Drehtag, der von 09.00 Uhr bis 18.00 Uhr dauert, muss ein Film von ca. fünf Minuten Länge produziert werden. Welch ein Aufwand für solche kurzen Momente!

Es war toll – vielen Dank Jürgen für das Erlebnis.



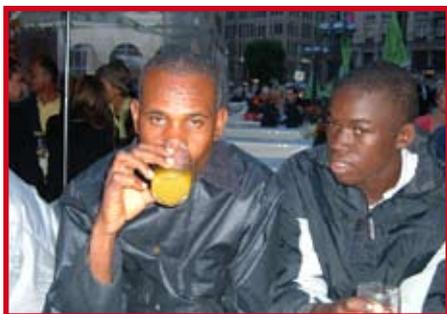
Talkrunde am Tisch von „Beckmann“

Und schon haben wir die Chance, einmal in der großen Medienstadt Hamburg buchstäblich hinter die Kulissen zu sehen.

Auch die vielen Scheinwerfer an der Decke sieht man im TV nicht, hier decken sie nach oben fast alles ab. Große Kabelbündel liegen hinter den Kulissen. Die Technik im Übertragungswagen ist

Weinfest und Wasserlichtorgel

Auf dem Rathausmarkt ist öfter etwas los. In diesem Sommer gastiert wieder das Stuttgarter Weinfest und lockt viele Besucher an, uns auch.



Orangensaft auf dem Stuttgarter Weinfest auf dem Rathausmarkt

So ein Fest ist gut geeignet, sich auch mit anderen Afrika-Besuchern zu verabreden und so sitzen wir am Ende mit Teilnehmern der verschiedenen Afrika-Fahrten zusammen am Tisch. Auch einer der Jugendlichen der Klassenreise, Marcelo Contrás Carillo kommt, um seinen Werkstattpartner wieder zu treffen.

Langsam wird es dunkel. In den Wallanlagen findet im Sommer an jedem Abend ein Musikkonzert statt, das von den

beleuchteten Wasserstrahlen der Wasserlichtorgel untermalt wird.



Wasserlichtorgel Pflanzen und Blumen

Dorthin brechen wir rechtzeitig auf und fahren mit dem Bus zum Stephansplatz. Danach geht es in die dunklen, nur schwach beleuchteten Wege der Wallanlagen. Eigentlich kennt sich keiner so richtig aus und so sind wir bereits an den Gerichten, bevor wir bemerken, dass wir wohl falsch gelaufen sind.

Nun aber wird die Zeit knapp. Im Laufschritt geht es in Richtung Fernsehturm. Dann haben wir die Vorführung erreicht. Die Musik hat gerade begonnen, und so können wir fast 20 Minuten lang die immer wie neu komponierten Darstellungen genießen.

Auch unsere tansanischen Gäste genießen die Darstellung und sind überrascht, dass so etwas kostenfrei für die normale Bevölkerung geboten wird.

Gegen 23.00 Uhr verlassen wir dann die Wallanlagen und steigen in die U-Bahn, die uns zurück zum Habichtsplatz bringt.



In der U-Bahn

HHLA Fruchtzentrum

„Dicht aneinander bleiben.“ Auf dem Fruchtzentrum ist viel los. Wir sind am Montagmorgen auf der Anlage. Zwei Schiffe werden gerade entladen.

Das erste ist in herkömmlicher Weise mit Kartons im Kühl-Laderaum beladen, die in diesem Moment aus den ersten Lagen herausgepackt werden. Sie kommen in großen Gurtschlaufen an Land und sollen später mit großen Verschlagen gelöscht werden. Stapler stellen jeweils vier Paletten zusammen, die danach von großen Schwerstaplern in die Halle gebracht werden.



Staplerbetrieb im Fruchtzentrum

Es sind spezielle Stapler, die Sitze sind drehbar, so dass der Fahrer die Paletten

sehr gut mit den Gabeln aufnehmen, sich anschließend umdrehen und das große Paket hinter sich in die Halle fahren kann. Bei dem zweiten Schiff verlassen die Kartons den Laderaum mit großen Elevatoren. Durch Abdeckungen geschützt, transportieren Förderbänder die Kartons in die Halle, wo sie eine Maschine auf Paletten packt.



Vor den großen Fruchthallen

Wieder eine völlig neue Welt, nicht nur für die Tansanier. Welcher Hamburger war schon in der Anlage? Auch unsere Begleiter von der Jugendfeuerwehr staunen. Die Umschlagsmenge ist sehr groß, sehr viele Stapler brausen über die Anlage. Sorgfältig achten wir darauf, nicht im Weg zu sein.

Es geht hier um Bananen, einem auch für Tansania wichtigen Produkt. Diese

Bananen kommen jedoch nicht von dort, sondern aus Südamerika.



Auf dem Transportweg der Bananen

Falls eine einzige Banane im Karton bereits angegriffen ist, wird dieser komplett entsorgt. Betroffene Gesichter: Warum werden noch genießbare Lebensmittel einfach weggeworfen? Schwer verständlich zu machen, aber sobald die Bananen die Anlagen verlassen, werden Abgaben fällig. Es rechnet sich einfach nicht, die Ware weiter zu verwenden. Wegwerfen ist

billiger, verschenken darf man sie wegen der Abgaben nicht.

Eine ganz neue Welt tut sich auf, kaum nachvollziehbar für Menschen, die in ihrem Leben schon öfter einmal nicht satt geworden sind.

Wir bekommen alle Abläufe und Stationen zu sehen: den Weg der Bananen vom Schiff in die Halle, die automatische Palettisierung, die Reifekammern, die Bahnverladung und auch den Abtransport mit Kühltransportern.

Besuch bei der FF Ottensen/Bahrenfeld

Die Freiwillige Feuerwehr Ottensen/Bahrenfeld ist nicht so einfach zu finden. Auf dem Hof eines Gewerbehofs im Friesenweg befinden sich die beiden Eingangstore. Im Gegensatz zu vielen Wehren ist diese FF eine Neugründung, hervorgegangen aus einem Löschzug Rettung des ehemaligen Luftschutz-Hilfsdienstes.

Diese FF verfügt über die Komponente „Versorgung“, die es in dieser Form nur einmal in Hamburg gibt. Da der Jugendwart der JF außerdem auch international aktiv ist, sein Gebiet ist Russland, besuchten wir auch diese Wehr.



Bei der FF Ottensen-Bahrenfeld

Wie immer gibt es großes Erstaunen über die Ausstattung. Solch eine „rollende

Imbissbude“, wie das Verpflegungsfahrzeug scherzhaft genannt wird, haben die Gäste noch nie gesehen. Gern zeigt Dominik, wie das Fahrzeug aufgebaut ist und welche Versorgungseinsätze damit möglich sind.

Nach der Pflicht kommt die Kür. „Picture please“ ist das Zauberwort der Reise. Mit Hilfe der Kameraden der FF verkleiden sich zwei der jungen Afrikaner zu Hamburger Feuerwehrleuten. Allerdings gibt es ein Problem. Wer glaubt, dass alle Afrikaner Hünen sind, der irrt sich: Unsere beiden Freunde sind eher schwächling und klein.



Anprobe des Schutzzeuges

Damit ist bei ihnen die Hamburger Einsatzbekleidung „auf Zuwachs“ dimensioniert. Aber das tut der Freude keinen Abbruch, und so entstehen diese besonderen Fotos,

die wir wohl auch auf unserem Plakat der Begegnung verwenden werden.



Zimamoto mdogo (kleiner Feuerwehrmann)

Besuch in der Fa. NKG KALA Hamburg

„Dieser Kaffee kommt aus Tansania!“ Dr. Southard zeigt auf einen großen Stapel Säcke, die als großer Block in der Halle liegen.



Im Kaffeesilo

In Dar es Salaam wächst kein Kaffee, denn es liegt in einer Küstenregion, die nicht geeignet ist für den Anbau von hochwertigem Coffea arabica, der in Deutschland favorisiert wird.

Aber Tansania ist groß. In den Hochebenen der Southern und Northern Highlands gibt es sehr viele Kaffeeplantagen, wovon ich mich bei meinem letzten Besuch in Tansania in der Region um Moshi und Arusha überzeugen konnte. Viele ehemalige Straßenkinder aus dem Dogodogo-Projekt

kommen vom Lande, die wirtschaftliche Bedeutung von Kaffee ist allen Tansaniern durchaus bekannt.



Der Kontrollraum des Kaffeesilos

Wir sind in der Kaffeeplantage auf der Hohen Schaar. Eingekleidet in große, weiße Kittel stehen wir an hohen Sackstapeln. Hier lagern viele tausend Sack Kaffee, derzeit ungefähr ein Viertel des deutschen Verbrauchs.

Allerdings hat sich die Lagerung stark verändert. Zwar kommt noch einiges an Kaffee als Sackware, aber immer im Container. Diese werden auf einer speziellen Rampe langsam ausgekippt, von wo die Säcke über ein Förderband zur Palettisiermaschine gebracht werden. Dort werden diese automatisch auf Paletten gepackt und von Gabelstaplern in der Halle ein-

gelagert. Aber viele Säcke werden auch sofort geschnitten und entleert. Der gereinigte Kaffee kommt danach in Silozellen, die Säcke werden zu Ballen verpresst und entsorgt.

Inzwischen kommt der Kaffee aber auch schon oft als lose Ware in Containern. Nach dem Öffnen der Tür wird das Inlet (großer Sack in Containergröße drinnen) aufgeschnitten und der Container langsam angekippt. Schon rutschen die Bohnen durch ein Gitter in den Boden und werden ebenfalls gereinigt und in Silozellen eingelagert.



Die Führung erfolgte durch Dr. Southard

Maschinen ersetzen Menschen. In Tansania wird wegen des niedrigen Monatslohns von ca. 100,- bis 150,- US\$ zumeist viel Personal eingesetzt.

Dass die Hamburger Arbeitswelt sich sehr

von der in Dar es Salaam unterscheidet, ist augenfällig. Ebenso beeindruckend ist das große Technikangebot in der Silozentrale: überall Monitore und Hightech.

Fragen über Fragen: Was verdient ein Mitarbeiter hier? Wie lange muss er dafür arbeiten? Wie viel ist das in Schilling, der tansanischen Währung? Halt! Stopp! So einfach geht es nicht. Was kostet eine Busfahrt in Dar es Salaam? Wie hoch ist die Miete? Was kostet das (Über)Leben in Afrika?

Rasch relativiert sich das Ganze.

Ja, die Deutschen verdienen sehr gut, auch beim Kaufkraftvergleich. Aber die Arbeitsdisziplin! Da geht es in Afrika doch etwas anders zu: pole, pole! (langsam, langsam). Ein letzter Blick über die Verladeeinrichtungen, dann ist die Führung zu Ende. Eine sehr nachdenkliche Gruppe verlässt die Kaffeeelagerei.

Vielen Dank Dr. Southardt.

Feuerwehr-Einsatzzentrale

„Die Feuerwehr in Hamburg – was kann ich für Sie tun?“ Freundlich und verbindlich eröffnet der Disponent das Gespräch.



Am Disponententisch in der FEZ

Der Teilnehmer am anderen Ende schildert rasch die Notfallsituation. „Wo befinden Sie sich?“, „Ist die Person noch ansprechbar?“ So oder so ähnlich entwickelt sich ein Abfragegespräch, in dem der Disponent die Situation prüft, dem Anrufer dabei wichtige Informationen zum Verhalten übermittelt und dabei die erforderlichen Rettungskräfte alarmiert.

Der Arbeitsplatz erscheint ein wenig futuristisch. Der Mitarbeiter kann stehend oder sitzend arbeiten, je nachdem, was er gerade vorzieht. Zur Abwicklung seiner

Arbeit verfügt er über drei Bildschirme und eine umfangreiche Technik dahinter.



Am Tisch des Gruppenführers

Die Feuerwehr-Einsatzzentrale in Dar es Salaam verfügt dagegen nur über zwei Schreibtische im Raum neben der Halle, auf denen drei Telefone ohne Wählscheibe und ein Funkgerät stehen. Echte Notrufe werden in einer Papierkladde notiert, die Alarmierung der Löschmannschaft erfolgt über eine einfache elektrische Klingel, bei Stromausfall greift man auf eine Handglocke zurück.

Da treffen nun ganz verschiedene Welten aufeinander. Und doch gibt es Gemeinsamkeiten: Sehr viele Menschen rufen ohne Grund bei der Feuerwehr an, vielleicht nur um das Handy zu testen (auch hier ist der Notruf gebührenfrei), und es

erbitten immer wieder Menschen in Not die Hilfe der Feuerwehr, die ihnen auch hier selbstverständlich gewährt wird. Alle Disponenten sind erfahrene Feuerwehrbeamte, die über viele Jahre Einsatzerfahrung verfügen. Daher sprechen unsere beiden Berufsfeuerwehrkollegen aus Afrika (mit Hilfe von Übersetzern) die gleiche (Fach-)Sprache wie die Kollegen aus der FEZ. Es werden dabei nicht nur Fragen nach den Hamburger Abläufen gestellt. Umgekehrt sind auch die Disponenten neugierig auf den afrikanischen Feuerwehralltag.

Soweit es möglich ist, können wir nun den vollständigen Ablauf einer Notrufbearbeitung miterleben.



Erklärung der Notrufannahme in Hamburg

Wir sehen, wie lange es dauert, bis der Rettungswagen der Feuerwache Bergedorf

ausgerückt ist. Die gleichzeitige Erstversorgungswahl benötigt etwas länger, ist aber trotzdem lange vor dem RTW am Einsatzort. Wenn dann beide Einheiten am Einsatzort zusammenkommen, erkennbar an den Statusmeldungen der Fahrzeuge, sind alle überrascht, wie rasch in Hamburg Hilfe eintrifft.



Verfolgung eines Notrufes

Dieses präzise Zusammenwirken von Berufsfeuerwehr und Freiwilliger Feuerwehr beeindruckt die Tansanier.

Die Freiwillige Feuerwehr Billstedt-Horn und die Feuerwache Billstedt

Hamburg ist international. In unserer Stadt sind seit Jahrhunderten immer viele Menschen aus der ganzen Welt heimisch geworden, haben hierher geheiratet und dazu beigetragen, dass Hamburg so weltoffen geworden ist. Viele Straßennamen zeugen von der Bedeutung dieser Neuhamburger. Warum sollte es bei der Freiwilligen Feuerwehr nicht genauso sein?



Wehrführer J. Plagens und seine togolische Ehefrau

In der JF Poppenbüttel gehört ein Junge aus Ghana zur Mannschaft. Aber was hat das alles mit der FF Billstedt-Horn zu tun? Der Wehrführer Jörg Plagens ist mit einer

Frau aus Togo verheiratet. Schon immer sehr aktiv dabei, beteiligt sich Jörg an dieser Internationalen Begegnung und bietet einen Übungsabend zum Kennenlernen an. Geplant ist eine Übung mit dem TMF der Feuer- und Rettungswache in Billstedt und anschließend ein gemeinsames Grillen.



Besuch bei der FF Billstedt-Horn

Die Übung mit dem TMF muss dann jedoch kurzfristig abgesagt werden, aber eine Besichtigung der Feuer- und Rettungswache Billstedt ist eine runde Sache. Die Löschfahrzeuge sind schon bekannt, deshalb legen wir den Schwerpunkt auf die Sozial- und Ruheräume der Wache. Diese Wache ist schon sehr alt und verfügt daher über einen geringeren Komfort als die neuen Stationen in Bergedorf, Barmbek oder Wandsbek. Dennoch haben

die Kollegen sich sehr schön eingerichtet. Vom Fernseh- bis zum Fitnessraum ist alles vorhanden, nur sind die Zimmer mit mehr Kollegen belegt als an den neueren Wachen.



Trimm Dich im Fitness Raum der Feuer- und Rettungswache Billstedt

Aber – kein Vergleich zur Unterbringung in der Feuerwache in Dar es Salaam. Am Grillen haben alle ihre Freude. Mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der muslimischen Gäste ist genügend Putenfleisch vorhanden. Die Diskussionen beim Essen drehen sich vor allem um die unterschiedlichen Lebensbedingungen in Afrika und Europa.

MTZ Billwerder Bucht

Langsam fahren wir den Ausschläger Elbdeich entlang. Gleich kommt die Brücke und wir können nach Kaltehofe überwechseln. Und dort steht auch bereits der VW-Bus von Jörg Plagens, der uns den Weg zeigt. Gleich hinter der Brücke biegt eine schmale Straße links ab.



Mit Elektroboot auf der Billwerder Bucht

Ich wohne zwar schon seit 1973 in Hamburg und habe als Student in der Stadt Taxi gefahren, aber hier war ich noch nie. Links liegt malerisch die Billwerder Bucht, rechts befindet sich ein „naturbelassenes“ Gelände mit kleinen Wasserbecken und alten, gemauerten Pumpenhäusern. Ein malerischer Anblick. An der Wasserseite liegen lauter kleine Bootsanleger, die zum Teil schon sehr alt

sind. Sogar eine alte Schute dient einbetoniert als Anleger am Ufer. Etwas weiter parken wir unsere Fahrzeuge am Straßenrand ein. Ein schmaler Steg führt zum Bootshaus und dem Anleger.



Knotenkunde, wichtig für Feuerwehrleute wie Bootsführer

Wir sind heute Gäste beim MTZ-Hamburg. Dieser gemeinnützige Verein beschäftigt sich mit der Thematik des Klimaschutzes und der Weiterentwicklung der Solarenergie zum Betrieb kleinerer Boote.

Eigentlich wollen wir mit den Afrikanern ein wenig auf der Billwerder Bucht segeln. Aber zum Segeln gehört Wind und der fehlt gänzlich. Es ist ein ausgesprochen schöner, sonniger, windstiller Tag am Wasser.

Matthias zeigt den Afrikanern Seemanns-

knoten, Stiche und Bunde, und Andreas fährt mit dem Elektroboot durch die Bucht. Er zeigt den Jugendlichen den Wasserlauf der Bille bis zur Schleuse in Tiefstaak. Gemeinsam mit Fiete diskutieren wir die Chancen der Solartechnik und die Schwierigkeiten, die einem breiteren Einsatz derzeit noch im Wege stehen. Mittagessen gibt es auf dem Anleger. Dabei trägt der Verein einen Teil der Kosten – **vielen Dank, Freunde.**



Maritimes Feeling auf dem „Skipper“

Später erscheint noch Lutz Elmer. Der heutige Pensionär war früher bei der Berufsfeuerwehr Hamburg vielseitig eingesetzt. Und schon diskutieren wir die verschiedenen Möglichkeiten bei der Einrichtung einer Feuerwehrstation im Dogodogo-Center in Dar es Salaam.

Besuch im Feuerwehr-Informations-Zentrum

Dichter Rauch schiebt sich durch den Raum, die Sicht wird schlechter. Alle gehen zu Boden, wo die Luft noch besser ist. Das Anfassen der Tür vermittelt Wärme. Bloß nicht öffnen, dahinter muss es heftig brennen.



Im FIZ auf Brandschutzschulung

Letzte Eindrücke vor dem Feuertod? Nein, es handelt sich um eine Schulung im FIZ, dem Feuerwehr-Informationszentrum im Gebäude der Hauptfeuerwache am Berliner Tor.

Unter Leitung des Kollegen Peter Filip erfahren Kinder und Jugendliche, aber auch manche Erwachsene und Senioren alles Wichtige zum richtigen Verhalten bei Feuer.

In einem kleinen Raum haben sie in Nischen typische Brandschäden aufgebaut, wie sie nach einem Küchen- und Fernseherbrand oder bei der Explosion von Druckgasflaschen entstehen, aber auch, wenn ein nicht ausgeschaltetes Bügeleisen einen Brand verursacht hat. Zur Übung gehört Theaternebel, der keinen Schaden anrichtet. Bei Panik kann der Raum sofort vollständig durch ein Rolltor geöffnet und belüftet werden.



Vor einem „Übungsfahrzeug“ im FIZ

Im Vorraum steht ein echtes, altes Löschfahrzeug, das im Aufbau etwas verkürzt ist. Jedes Kind kann hier einmal den Feuerwehrmann spielen. Tatü – Tatü! Akustische Signale simulieren den Alarmfall. Über ein Notruftelefon rufen die Kinder die „112“ an und probieren aus, wie der Feuerwehrmann die notwendigen

Informationen abfragt - natürlich nicht in der realen, sondern in einer simulierten Einsatzzentrale.



Schon fast ein Rettungssanitäter

Last, but not least besuchen wir einen Nebenraum, in dem ein aufgeschnittener, echter Rettungswagenaufsatz steht. Was geschieht nach einem Unfall? Wie wird der Patient für den Transport vorbereitet? Alles kann hier mit Originalgeräten nachgestellt werden.

Unsere Tansanier sind begeistert. Solch eine perfekte Rettungskette, so toll dargestellt! In der Auswertung gehört dieser Besuch im FIZ zu den Programmpunkten, die von ihnen ganz hoch bewertet werden und beim nächsten Jugendaustausch im Sommer 2009 auf keinen Fall fehlen dürfen.

Altonaer Kistenfabrik AKF

Umgang mit Holz ist den Tansaniern vertraut, werden sie doch im Dogodogo-Center zu Schreibern ausgebildet. Ausschließlich in Handarbeit entstehen kleine und größere Werkstücke. Auch wenn sie ausgebildet sind und mit einem Werkzeugersatz das Projekt verlassen haben, werden sie überwiegend handwerklich arbeiten. Dazu wollen wir einmal ein Kontrastprogramm bieten.

Die Altonaer Kistenfabrik befindet sich weit weg von Altona in der Nähe der Elbbrücken auf der Peute. Hier werden wertvolle Maschinen und Maschinenteile tropenfest verpackt. Die Firma ist sehr vielseitig, sodass wir sehr unterschiedliche Arbeitsbereiche kennenlernen können. In der ersten Abteilung können wir sehen, wie aus Dreifach-Wellkarton Gefahrgutverpackungen entstehen, Fässer und kleinere Baugruppen verpackt werden. Beim Subunternehmer nebenan werden dann die großen Transportböden und die Kisten im Akkord hergestellt. Und da staunt auch Haji, der Holzlehrer. Alles geschieht zwar nicht im Laufschrift, ist aber sehr gut aufeinander abgestimmt und verläuft sehr zügig. Man merkt sofort,

dass hier ein Team bei der Arbeit ist, das gern Geld verdienen will.



Vor einer Riesenkiste in der Altonaer Kistenfabrik

Es gibt zwar auch Hämmer, aber grundsätzlich werden Nägel geschossen. Große Pressluft-Schussgeräte mit gegurteten Nagelrollen schießen mit einem Stakkato die Bretter zusammen. Es wird nicht einzeln abgedrückt, sondern das Gerät wird mit gezogenem Abzug über die Bretter gezogen. Die darunter liegende Stahlplatte

sorgt dafür, dass die Nägel auf der anderen Seite umgebogen werden.

Eine große Kiste ist rasch fertig. Die vorgefertigten Seitenwände werden auf den Boden gestapelt, ein Stapler bringt die fertigen Produkte aus der Halle und holt neue Bretterstapel, die sogleich für das nächste Produkt zugeschnitten werden.

In der großen Halle findet die endgültige Verpackung statt. Die Maschinenteile werden auf den Böden durch Gurte festgezurt, danach in Folie eingeschweißt und die Luft wird abgesaugt. Trockenmittel verhindern eine Korrosion während des Transportes. Diese Arbeitsweise unterscheidet sich doch wesentlich vom Arbeitsstil in Tansania, das erzielbare Einkommen aber auch.

Besuch der Feuerwache Barmbek

Die Feuer- und Rettungswache 23 in Hamburg Barmbek gehört zu den am stärksten belasteten Feuerwachen in Europa. Wir nennen sie eine „Klingelwache“.



Im HLF auf der FuRw Barmbek

Im modernen Gebäude an der Mauri- enstraße ist ein vollständiger Löschzug stationiert. Im Löschzugtrakt stehen zwei Hamburger Löschfahrzeuge, eine Drehleiter, das Kleinlöschfahrzeug sowie das Fahrzeug des Führungsdienstes. Im kleinen RTW-Trakt befinden sich drei Rettungswagen, dazu kommen noch Fahrzeuge an den Außenstellen in Barmbek und Bramfeld.

Es lohnt sich, diese Feuerwache zu besuchen, sodass sich viele Besuchergruppen einfinden. Trotz der hohen Belastung sind

unsere Betreuer sehr engagiert und mit hoher Motivation dabei.



Vor der Fahrzeughalle

Eigentlich ist geplant, in ca. 1 ½ Stunden die ganze Wache kennenzulernen. Aber dabei bleibt es nicht. Zu sehr sind die tansanischen Besucher an der Ausrüstung und Ausstattung interessiert. Alle Fächer werden genau inspiziert. Dabei ändert sich auch mein Bild von der Feuerwehr Tansanias.

Obwohl die Kollegen in Dar es Salaam über Fahrzeuge verfügen, die sehr spartanisch ausgestattet sind, wissen sie erstaunlich gut über das technische Equipment Bescheid, das Hamburger Standard ausmacht. Den Bereich der Rettungswagen und den Rundgang durch die Sozialräume müssen wir leider ausfallen lassen.

Es bleibt gerade noch Zeit, einmal mit der Drehleiter einen Blick über das südliche Barmbek bis zur Alster zu werfen.



Immer wieder spannend - Drehleiterfahren

Besuch in der AOL-Arena

Weltgemeinde Fußball. Auch wenn mir die Fußball-Leidenschaft vollständig abgeht, die Tansanier sind begeisterte Fußballer.

Daher war die AOL-Arena ein „Muss“. Und so führt uns der Weg in den Volkspark direkt in das Mekka der Fußballfreunde. Von Schnelsen her kommend durchqueren wir erst Eidelstedt, bevor wir über den Farnhornweg zuerst die Colorline Arena und danach die AOL Arena erblicken. Auf dem Parkplatz zum HSV-Museum können wir unsere Fahrzeuge abstellen.



Jetzt einmal ein Fussballstar sein

Nun geht es die Treppe hoch zum Stadion. Leider können wir nicht hinein, eine Führung wäre erst später möglich gewe-

sen. Also gehen wir in den HSV-Shop im 1. Stock, von dessen Fenster aus man einen guten Überblick über die Tribünen und die Grünfläche hat.



In der AOL-Arena

Alle schauen, ob sich ein nettes Mitbringsel findet. Das gestaltet sich jedoch etwas schwierig, weil Preishöhe und verfügbare Geldmenge nicht deckungsgleich sind. Und die Preise sind nun einmal „Fanpreise“. Ein letzter Blick auf die Spielfläche und wir kehren zu den Fahrzeugen zurück.

Die Flughafenfeuerwehr

„Bitte alle Metallteile aus den Taschen nehmen!“ Es ist wie beim Einchecken auf dem Flughafen. Ausweis vorzeigen, Tagesausweis, unsere „Boardingcard“, befestigen, dann zur Personenschleuse. Die amerikanischen Sicherheitsanweisungen müssen befolgt werden. Natürlich wird auch das Auto durchsucht, es könnte ja ein gefährlicher Gegenstand darin verborgen sein.



Die Flughafenfeuerwehr

Vorbei ist die Zeit, wo man relativ spontan die Flughafenfeuerwehr besuchen konnte. Heute muss die Teilnehmerliste spätestens eine Woche vorher eingereicht werden, wer in den letzten vier Wochen schon einmal dabei war, ist ausgeschlossen.

Aber es trifft nicht nur uns, auch die Mitarbeiter der Flughafenfeuerwehr müssen täglich eine ähnliche Prozedur über sich ergehen lassen. Aber dann dürfen wir doch fahren. Das Abholfahrzeug der Kollegen wartet schon und geleitet uns zur Feuerwache.



Besichtigung des Gebäudes

Das Gebäude der Wache ist sehr modern. Großzügige Aufenthaltsräume und zweckmäßig eingerichtete Werkstätten ermöglichen ein angenehmes Arbeiten in der Dienst- und Bereitschaftszeit. Vor uns hat es schon viele Besucher gegeben, die Vitrienen in der Halle quellen vor Ärmelwappen und Erinnerungstücken fast über. Nach einer Kurzeinweisung geht es in die Fahrzeughalle. Es sind nicht sehr viele Fahrzeuge dort, aber alle sind recht neu, das älteste mit seinen knapp zehn Jahren

soll demnächst ausgetauscht und durch ein neueres ersetzt werden. Alle Fahrzeuge verfügen über sehr viele hochmoderne Geräte, was die tansanischen Feuerwehrleute erneut in Erstaunen versetzt. Aber auch die Hamburger Feuerwehrleute schauen etwas neidvoll auf das ein oder andere Gerät.

Wir haben einen „Heimvorteil“: Nicoles Lebenspartner ist seit kurzem Feuerwehrmann im Flughafen, am Besuchstag gehört er zum Rettungswagen, der prompt auch ausrücken muss.



Großflugfeldlöschfahrzeug (Panther)

Dann kommen wir in die Halle der Flugfeldlöschfahrzeuge. Hier beginnt nun eine besondere Welt. Diese großen, überbreiten und schweren Fahrzeuge werden im Einsatz von nur zwei Mann bedient. Zur Not

könnte auch ein Feuerwehrmann solch ein Ungetüm allein bedienen.

Wie das geht, wird uns gleich einmal vorgeführt. Mit donnernden Motoren verlässt ein Rosenbauer Panther die Halle und dreht rasch eine enge Kurve auf dem Hof, bevor er am Rand stehenbleibt.



Erinnerungsfoto vor dem Panther

Die Flughafenfeuerwehr muss den entferntesten Punkt des Flughafens in maximal drei Minuten erreichen, was nur mit sehr großzügig motorisierten Fahrzeugen zu leisten ist. Von 0 auf 80 km/h beschleunigt das Fahrzeug in nur 20 Sekunden, nach weiteren 20 Sekunden ist Tempo 140 km/h erreicht. Die Höchstgeschwindigkeit liegt bei ca. 145 km/h, aber so weit geht der Tacho nicht.

Danach erleben wir eine Demonstrati-

on der beiden Wasserwerfer, ein sehr beeindruckendes Schauspiel. Wenn am Ende des Löscheinsatzes der Brand nicht gelöscht ist, sind zumindest die Passagiere ertrunken!

Schade, aber die Mittagszeit naht und wir müssen uns von den Kollegen verabschieden. Es war für alle, ob Hamburger oder Tansanier, ein tolles Erlebnis.



Vor der Rettungstreppe

DOM-Bummel

Unter lautem Angstgeschrei der Insassen saust der große Ring über 20 Meter im freien Fall am Turm hinunter. Erst dann wird die rasante Fahrt abgebremst. Der hohe Freifallturm stellt eine der großen Attraktionen auf dem Hamburger Dom dar.

Es geht weiter von Schausteller zu Schausteller: für unsere Gäste aus Tansania eine neue Welt. Der Besuch des großen Hamburger Volksfestes ist ein großes Erlebnis für alle.



Auf dem Hamburger Dom

Beim letzten Besuch der Gäste aus Mittelamerika konnten wir zusammen mit Schaustellern über den Dom bummeln und alle großen Fahrgeschäfte einmal kostenlos besuchen. Das ist diesmal leider

nicht mehr möglich, und so begrenzen sich die Fahrten schon aus Kostengründen. Schade. Dennoch ist der Eindruck enorm. Der größte Erfolg wird schließlich bei einem sehr einfachen Geschäft erzielt: Beim Dosenwerfen gelingt einem der Afrikaner die freie Auswahl. Sehr interessant finden unsere Gäste die „Cuba-City“ auf dem Dom. Etwas folkloristischer und weniger technikgeprägt ist sie ein gern angenommener Ausgleich zu Wildwasserbahn, Looping und anderen Fahrgeschäften.



Eine Blume als Gewinn

Mit dem Kleinboot über die Elbe

In einer Hafenstadt wie Hamburg ist es natürlich, dass die Feuerwehren auch auf der Elbe und den Nebengewässern zum Einsatz gerufen werden. Kleine, trailerbare Aluminiumboote, groß genug zur Rettung von Menschen aus dem Wasser, gehören bei wassernahen Freiwilligen Feuerwehren zur Ausstattung.



Mit dem Kleinboot auf die Elbe

Von einem kleinen Wasserzugang am Rissener Ufer bringt die FF Rissen ihr Kleinboot zu Wasser. Wollt ihr mal mit einem Kleinboot fahren?

Welche Frage, alle wollen. Und so verabreden wir uns mit Kameraden der FF Rissen am Anleger Rissener Ufer.

Nur eine schmale, steile Straße führt vom hohen Geesthang hinunter zum Fluss, wo

wir uns gleich einmal verfahren. „Ihr müsst nach rechts abbiegen“, war die Auskunft über Handy. Aber dann finden wir doch noch den Weg.



Bootfahren

Im Wasser der Elbe dümpelt das silber-rote Kleinboot. Am Anleger gilt es nun, die Rettungswesten anzulegen. Die KameradInnen aus FF und JF helfen den Tansanern, mit den ungewohnten Verschlüssen der Westen klarzukommen, bevor es auf das Wasser geht.

Während in der Fahrinne Fahrgastschiffe und große Containerfrachter flussabwärts passieren, erleben die Gäste die unterschiedlichen Einsatzmöglichkeiten solch eines kleinen „Kraftpaketes“. Rasch ist die Zeit vorüber, das Boot kehrt zum Anleger zurück, wo die nächste Gruppe der Fahrt

entgegenfiebert.

Zum Ende helfen alle, das Boot mit der Winde auf dem Trailer aus dem Wasser zu ziehen. Aber die Routine der Kameraden macht das Helfen weitgehend überflüssig. Der Trailer wird an den RW 1 angehängt und es geht zurück zum Feuerwehrhaus.



Das Boot wird aus dem Wasser geslipt

Landesfeuerweherschule

„Brennt Wohnung im 1. Obergeschoss. Wasserversorgung Unterflurhydrant links neben dem Haus, Verteiler eine B-Länge vor dem Eingang. Angriffstrupp mit dem 1. C-Rohr über das Treppenhaus zur Brandbekämpfung vor!“

Nach Anweisung einer jungen, blonden Feuerwehrfrau spritzen die Trupps auseinander. Rasch entwickelte sich der Löschangriff. Zum Zeitpunkt unseres Besuches übte gerade ein LAMD (Laufbahn Ausbildung Mittlerer Dienst) auf dem weiten Parcours.



Auf der Übungsanlage der Landesfeuerweherschule

Eine „Fire and Rescue Academy“ für Dar es Salaam steht auf dem Plan der künftigen Städtepartnerschaft für Dar es

Salaam. So ist ein Besuch der Landesfeuerweherschule Hamburg ein Höhepunkt des Programms.



Vor dem gelben HLF

Weil in der Sommerpause kaum Lehrgänge stattfinden, können wir in Ruhe die gesamte Anlage besichtigen. Nach einem kurzen Besuch des Schultraktes steht ein Gang über das Übungsgelände auf dem Programm.

Den Tansaniern gefällt insbesondere die Vielfalt der Ausbildungsmöglichkeiten. Zwar gibt es in Tansania keine mit Deutschland vergleichbaren Umweltauflagen im Übungsbetrieb, aber schon wegen des Mangels an Material findet kaum eine geeignete Ausbildung statt.

Vom hohen Klettergerüst aus haben wir eine gute Aussicht. Links die Übungsan-

lage für Tanks, Pulverlöcher und das Tunnelsystem, daneben auf der Bahnanlage die ausgemusterten U-Bahn-Züge und die Tankwagen der Deutschen Bahn und im Vordergrund die Übungshäuser. Den alten Übungsfahrzeugen (schrottreife Fahrzeuge) zur Menschenrettung aus Lkw sieht man an, dass sie bereits etliche „Unfälle“ erlebt haben.



Der LAMD (Laufbahnausbildung Mittlerer Dienst) beim Training

Die „Hölle“, die Brandgewöhnungsanlage und der Flash Over Container zu unseren Füßen sind leider nicht in Betrieb. Aber auch so bietet sich ein beeindruckendes Bild. Hier stehen mehr Einsatzfahrzeuge, als in ganz Nordost-Tansania überhaupt vorhanden sind.

Altonaer Fischmarkt

Dar es Salaam hat einen interessanten Fischmarkt. Zur Hauptgeschäftszeit drängen sich an der Wassenseite viele Fischerboote, der Fang wird von Trägern durch das Wasser in Körben an Land getragen. Überall warten Menschen, ob nicht eventuell ein Fisch hinunterfällt und von ihnen aufgefangen werden kann.

An Land wird der Fang versteigert, Marktfrauen entschuppen die Fische und in riesigen Garküchen werden die frischen Fänge frittiert, eine Kühlkette gibt es nicht.



Holländische Blumenhändler auf dem Fischmarkt

„Auf dem Altonaer Fischmarkt gibt es alles, nur keine Fische!“ Diese Aussage ist zwar nicht ganz richtig, dennoch ist es ein

Markt der besonderen Art. Früh am Sonntagmorgen treffen wir uns am Habichtsplatz, um gemeinsam mit den MTW der FF Wellingsbüttel nach St. Pauli zu fahren. Auf dem Schulgelände in der kleinen Freiheit haben wir unseren gesicherten Parkplatz.



Neben der Fischauktionshalle

Der Markt ist schon in vollem Gange, es kommen die ersten wandelnden Blumenstände zurück, auch einige Personen mit unsicherem Gang sind bereits auf dem Rückzug. Auf dem Marktgelände sieht man zunächst wirklich keine Fische, sondern lauter Wochenmarktstände, die Obst und Gemüse anbieten. Dazwischen immer wieder Imbissbuden.

Dann aber kommt der „Holländische Keks-gigant“, ein ständiger Marktbeschicker.

Laut schreiend, die Besucher gelegentlich mit Kuchen bewerfend, werden Tüten voller Süßigkeiten an die Frau oder den Mann gebracht. Riesenstimmung auf dem Markt. Natürlich kaufen auch wir einen Beutel. Und weiter geht es zum Blumenhändler. Auch die Pflanzen werden hier „fast verschenkt“. Bei den Texten der Verkäufer kommen einem die Tränen – vor Lachen. Aber nach ca. 15 Minuten wiederholt sich das ganze Repertoire, wir gehen weiter.

Die Fischauktionshalle ist gut besucht, die Preise „wie in der Apotheke“. Rasch gehen wir weiter, am Kai entlang in Richtung St. Pauli Landungsbrücken. Und nun kommen auch die Fischhändler. „Aale-Dieter“ ist nicht dabei, hat aber Nachahmer. Dann kommt die Sirene mit der Durchsage: Marktende. Es darf nichts mehr verkauft werden. Es geht also zurück zu den Fahrzeugen, um nach Rothenburgsort an die Billwerder Bucht zu fahren.

Milchhof Reitbrook

„Eine Kuh macht Muh, viele Kühe machen Mühe.“

Ein blöder Spruch, aber die 90 Kühe von Gerd Langeloh machen tatsächlich Mühe. Jeden Tag müssen Ingrid und Gerd die vielen Kühe morgens und abends melken, die Milch im Tank bis zur Abholung lagern, die Kälber versorgen, die Vorzugsmilch für den Direktverkauf abfüllen, die Touren für die Auslieferung kommissionieren, Joghurt ansetzen und natürlich auch den Stall säubern.



Besuch des Milchhofs Reitbrook

Warum sind wir auf einem Bauernhof? Ganz einfach! Gerd Langeloh ist Freiwilliger Feuerwehrmann, auch seine Söhne gehören zur FF Reitbrook. Er war lange Jahre der Landesjugendfeuerwehrwart der

JF Hamburg. Geert-Sönke, sein jüngster Sohn, ist stellv. Jugendfeuerwehrwart in der JF Billwerder.



Beim Melken

Das Ehrenamt ist den Tansaniern vollständig unbekannt. Dass jemand für ihm unbekannte Fremde arbeitet, ohne dafür bezahlt zu werden?

Bei Gerd lagern auch die Feldbetten und das Zelt, das wir für Berlin brauchen. Aber der Milchhof ist schon interessant, insbesondere, wenn man zur Melkzeit kommt. Die frühere Form des Melkens mit Eimer und Melkschemel ist längst veraltet, heute wird mit Melkmaschinen gearbeitet und die Milch wird über Rohrleitungen bis in den Lagertank gepumpt, gekühlt zwischengelagert. Und wieder überrascht die Gäste der

hohe technische Standard, aber auch die Arbeitsdisziplin, die nötig ist, um die vielen Kühe in kurzer Zeit zu melken und um überhaupt einen solchen landwirtschaftlichen Betrieb zu führen. Gemeinsam laden wir die Campsachen auf und freuen uns auf Berlin.



Die Sauger werden angelegt

Berliner Zeltlager

Berlin ist eine Reise wert. Deutschlands Hauptstadt zu besuchen, lohnt sich allemal. Wir aber nutzen Synergie-Effekte aus. Die Berliner Jugendfeuerwehr veranstaltet ihr großes Landeszeltlager in diesem Jahr auf dem Gelände ein Teil des ehemaligen Militärflughafens Gatow im britischen Sektor.

Heute ist auf dem verbliebenen Gelände, ein Teil ist inzwischen mit Wohnhäusern bebaut, das Luftwaffenmuseum untergebracht. Und so stehen unsere Zelte auf einer Grünfläche direkt neben verschiedenen russischen und amerikanischen Helikoptern.



Kontaktaufnahme im Zeltlager

Unsere Anfrage, ob wir gegen Kostener-

stattung für zwei Nächte dort unterkommen können, ist bejaht worden. Und so gelingt es uns, mehrere Dinge zu kombinieren: Einen Berlin-Besuch, das Kennenlernen eines Jugendfeuerwehr-Zeltlagers mit internationalen Gästen und eine sehr preiswerte Unterbringung, ohne die wir diesen Programmteil nicht hätten realisieren können.



Unser Zelt

Aus dem bekannten JF-Depot vom Boden des Kuhstalls von Gerd Langeloh haben wir ein großes Zelt sowie 14 Feldbetten mitgenommen. Zusammen mit der Besteckkiste der JF Wellingsbüttel und geliehenen Schlafsäcken sind wir eigentlich gut gerüstet. Eigentlich!

Leider haben die Jugendlichen aus Tansania zwei Schlafsäcke in ihrem Zimmer in Hamburg vergessen. Zwar behauptet

jeder, die Schlafsäcke mitgenommen zu haben, aber durch konstantes Nachfragen offenbart sich das Missgeschick. Wir müssen also einen fehlenden Schlafsack in Spandau nachkaufen. Pole, pole!



Rasch ist das Zelt aufgebaut

Rasch wird das Zelt aufgebaut. Sofort kommen von den Nachbarn helfende Hände und die Arbeit ist in Windeseile vollbracht. Ein mitgebrachter Ball kommt ins Spiel und schon bilden sich wie von selbst zwei Mannschaften, quer durch die Nationen. Die Tschechen und Polen können kein Kisuaheli, die Tansanier nicht wirklich gut Englisch. Egal – es klappt auch ohne große Worte.

So ein Zeltlager hat schon eine eigene Atmosphäre. Zwar ist die eine Hälfte der Teilnehmer beim Nachtorientierungslauf

unterwegs, aber im Festzelt ist dennoch eine gute Stimmung.

Karaoke heißt das Zauberwort. Unter der Führung von Mama Brose dürfen sich die jungen Sänger auf der Bühne ausleben. Ob in oder neben der Melodie oder aber (öfter) neben der (Ton)Spur, alle bekommen einen grandiosen Applaus.

Da hält es Gadafi auch nicht mehr unter den Zuschauern. Er sucht sich ein Bob Marley-Lied aus und betritt mit einem Kollegen die Bühne. Tapfer schlagen sich beide. Ein großes Handikap muss überwunden werden: Es ist eine neue Coverversion, nicht das Originallied im Reggae-Stil.



Karaoke show

Große Begeisterung, bis es um 23.00 Uhr „Nachtruhe“ heißt. Ja, und auch das ist in dem großen Gemeinschaftszelt kein

Problem.

Am zweiten Abend beteiligen sich die Tansanier an dem Nachtorientierungsmarsch. Fast alle sind unter der Führung von Chaulo dabei. Etwas unentschlossen und zurückhaltend beginnt die Gruppe. Aber schon die ersten Aufgaben verändern die Einstellung. Mit einer großen Begeisterung geht es durch die nächtlichen Außenbezirke von Berlin. Und das Ergebnis: Von 33 angetretenen Mannschaften belegen unsere Gäste den 6. Platz. Wenn das keine besondere Leistung ist!



An der Mauer

Am letzten Morgen gibt es erneut Hilfe, diesmal beim Abbau. Ein letzter Bummel über den Flugplatz, danach starten wir nach Spandau.

Zwei letzte Ziele stehen auf der Agenda: Die alte Festung Spandau und ein Mit-

tagessen bei IKEA.

Als erstes fahren wir zur Festung Spandau. Der alte Bau entstand in der Zeit von 1559 bis 1594 und diente später lange als „Spardose“, denn im Juliesturm lagerte das Gold der französischen Reparationszahlungen.

Leider ist die Zeit inzwischen knapp, sodass wir uns nur zu einer Außenbesichtigung entschließen.

Das Mittagessen bei IKEA in Spandau kennen wir vom letzten Berlin-Besuch. Es ist schön, preiswert und aufgrund der Auswahl für alle unproblematisch.

Der Heimweg dauert seine übliche Zeit, aber zur späteren Melkzeit erreichen wir Reitbrook und können das Zelt und die Feldbetten wieder im Depot einlagern.



Vor der Festung Spandau

Besuch des Reichstags

Langsam fahren wir mit unseren Fahrzeugen die Straße des 17. Juni entlang. An der „Goldelse“, wie die Berliner die Siegessäule nennen, halten wir an und unterqueren die Straße. Dieses Denkmal ist nach dem Sieg der deutschen Truppen im Krieg gegen Frankreich 1870/71 aufgestellt worden. Im damaligen Stil – „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ – ist es mit eroberten Geschützen am Turm verziert, Guss-Tafeln mit Szenen der Schlacht zieren die Seitenwände. In der Zeit nach diesem Krieg begann zwischen 1884 und 1891 die Kolonialisierung Tansanias durch die Deutschen.



In der Kuppel des Reichstages

Nach dem kurzen Exkurs verlassen wir das Denkmal und fahren auf das Brandenbur-

ger Tor zu. An der linken Seite recken alte T 34 Panzer drohend ihre Geschützrohre auf die Straße zu, wir fahren am sowjetischen Kriegerehrenmal vorbei. Unmittelbar vor dem Tor geht es nach links, direkt auf den Reichstag zu. Großes Winken, vor dem Reichstag stehen die Amerikaner aus Mineola / New York, die bei der Jugendfeuerwehr Stellungen zu Gast sind. Die Jugendfeuerwehr ist eben richtig international engagiert.

Vor dem Reichstag die üblichen Schlangen am Eingang. Zwei Stunden dauert das Anstehen – aber nicht für uns. Am Nebeneingang steht der Mitarbeiter eines Hamburger Bundestagsabgeordneten und so gelangen wir ohne Wartezeit ins Gebäude.



Der schmale Weg führt bis in die Spitze der Kuppel

Innen wirkt der Reichstag anders als von außen. Die Hülle ist innen sehr modern aufgebaut. Unter sachkundiger Führung können wir viel sehen. Der Bundestag, die Fraktionsräume der beiden großen Volksparteien, der große Spiegel für die Beleuchtung des Bundestages und schließlich die große Kuppel auf dem Dach. Alle Gäste gehen den schmalen Weg entlang bis in die Spitze der Kuppel und genießen den Blick über Berlin.



Dahinter ist der Bundestag

Die Berliner Konferenz

Die Stadt atmet Geschichte, hier fanden viele Ereignisse statt, deren Auswirkungen man in der ganzen Welt spürte. Das Brandenburger Tor wurde Ende des 18. Jahrhunderts vom preußischen König Friedrich Wilhelm II. gebaut. Orientiert an altgriechischen Vorbildern, demonstrierte es Größe und Anspruch Preußens. Später wurde es zum Symbol der deutschen Teilung.



Ein wichtiger Platz für die Afrikaner

Eines der schrecklichsten Ereignisse in der deutschen Geschichte war der Holocaust, die Ermordung von Millionen Menschen, geplant und begonnen in Berlin. An die Opfer erinnert seit einigen Jahren ein Stelenpark, der sich neben dem Brandenburger Tor erstreckt.

Für die afrikanischen Gäste aber ist ein anderes geschichtliches Ereignis wichtig: die Berliner Konferenz. Als ich davon hörte, musste ich passen und mich erst einmal informieren.

Im Reichskanzlerpalais fand vom November 1884 bis zum Februar 1885 unter Führung Bismarcks die Konferenz statt, in der die Kongo-Akte beschlossen wurde: Die Aufteilung Afrikas unter den Europäern. Afrikaner waren an der Konferenz nicht beteiligt.



Hier wurde Afrika aufgeteilt

Jeder Tansanier lernt dieses in der Schule. Und so machen wir uns auf den Weg, diesen historischen Ort aufzusuchen. Nach einer Internet-Recherche wusste ich, dass das Gebäude im Straßenkampf 1945 schwer zerstört worden war und später abgerissen wurde.

Aber es soll eine Hinweistafel in der Wilhelmstraße 77 geben, nicht weit vom Stelenpark entfernt.

Doch es gibt viele Hinweisschilder in diesem geschichtsträchtigen Teil Berlins. Dann aber finden wir ein schon etwas rampo- niertes Blechschild, das auf die Konferenz hinweist. Für uns Deutsche eine Randnotiz der Geschichte, für die Tansanier eine bedeutende Stätte ihrer Historie. Das Schild wird fotografiert, wie vermutlich seit Jahren nicht mehr, jeder möchte eine persönliche Erinnerung haben.

Potsdamer Platz

Nach soviel Politik und Geschichte steht der Sinn nach schönem Kommerz. Potsdamer Platz, Sony Center hat Magnetcharakter – zumindest für junge Menschen.



Geschichtsträchtig - Mauerreste am Potsdamer Platz

Zum Glück ist in Berlin Mitte alles sehr dicht beieinander. Rasch erreichen wir das Center. Die Afrikaner und die jungen Hamburger wollen sich Elektronik ansehen und shoppen, ich bleibe lieber im Café und genieße die Pause.

Nach einer Stunde sind alle zurück. Die liquiden Mittel sind stark reduziert, die Wünsche eher gestiegen. Wir verlassen den Platz, um zu den Fahrzeugen zurückzugehen, vorbei an einem Rest der Mauer.

Ein „Grenzer“ verdient sich Geld, indem er an Touristen verschiedene Visa „verkauft“. Der gedruckte Visaantrag wird mit historischen Stempeln der verschiedenen alliierten Besatzungsmächte „zugestempelt“. Ein interessanter Nebenverdienst. Schließlich erreichen wir die Straße des 17. Juni und fahren mit den Fahrzeugen zurück ins Zeltlager.

Abschiedsabend bei Familie Plagens

Nun ist der letzte Abend gekommen. Jörg und seine Frau haben uns eingeladen, in ihrer großen Wohnung direkt neben dem Feuerwehrhaus Abschied zu feiern. Zum Abschied hat Jörg selbst gekocht, einen leckeren Eintopf mit afrikanischen Anleihen, z.B. einem Gewürz, das wir Hamburger nicht kennen. Er kauft es in einem Afrika-Shop, von denen es mehrere in Hamburg gibt.

Auf seinen Rat hin essen wir es nicht direkt, sondern berühren es nur mit den Fleischstücken. „Very hot“, würde Fikiri Salla, der Firechief aus Dar es Salaam, dazu sagen. Das hat gereicht. Eigentlich schade, dass es schon vorbei ist. Ein letztes Plaudern mit Freunden der Familie, dann brechen wir auf. Am nächsten Morgen ist der Abflug.

